

Ein Museum ist kein Mausoleum



Ansprache zur Eröffnung des Erweiterungsbaues des Kunsthuses Grenchen

Rede vom 24. Mai 2008

Warum kommt Kunst ins Museum ? Dazu braucht es in aller erster Linie einmal Künstlerinnen und Künstler, die Kunst fertigen. Dann braucht es das Publikum, das Kunst beäugt und sich in ihren Bann ziehen lässt und sie, wenn es bei guter Laune ist - nicht zum Leidwesen der Künstlerinnen und Künstler - auch kauft. Dazwischen – quasi als Brückenschlagende - gibt es meistens Kunstvermittlerinnen und Kunstvermittler. Etwa Galeristinnen und Galeristen, Ausstellungsmacherinnen und Ausstellungsmacher, Kuratorinnen und Kuratoren.

Nicht ganz einig ist man sich darüber, ob es dazu auch Kunstkritikerinnen und Kunstkritiker braucht. Damit meine ich solche, die einem quasi die Augen aufmachen, ob etwas Kunst ist, oder nicht. Oft finden sie in einem Kunstwerk etwas, das der Künstler oder die Künstlerin so nicht einmal vermutet hätte. Das Schöne an der globalen Kunstkritik in der heutigen Zeit ist aber, dass sie ja marketingmässig so oder so funktioniert. Lobt sie Kunst in den Himmel, dann wird sie von all denen gekauft, die sich davon auch einen Happen abschneiden und ihr Vermögen gedeihen lassen wollen; macht sich die Kunstkritik über ein Werk her und zerreisst es in aller Öffentlichkeit, dann wird es nach dem Prinzip der Benetton-Werber bekannt und sein Preis steigt in die Höhe. Marktmässig eine sogenannte „win-win-Situation“ .

Nun, man muss die Kunstkritik auch etwas in Schutz nehmen. Moderne, abstrakte Kunst und Popart, die manchmal die Grenze zum Design haarscharf ritzen, machen es der Kunstkritik auch nicht ganz einfach. Sie müssen die Beweggründe der Künstler oder der Künstlerinnen, deren Originalität, beschreiben können. Manchmal verirren sie sich denn auch ein wenig und verlieren sich im opulenten Sprachwortschatz der Künstlichkeit. Sie finden sich an einem Ort wieder, wo selbst der Künstler oder die Künstlerin ob seiner oder ihrer Genialität dankbar staunt. Wir wagen dann auch nicht gerne auszusprechen, dass der sich überschlagende sprachliche Bildwortschatz der grenzüberschreitenden Kunstkritik den Boden der Kunst verlassen hat. Zum Glück stehen lokal und regional die Kunstkritikerinnen und -kritiker den Künstlerinnen und Künstlern noch ziemlich nahe. Für sie steht der wohlwollende Transport der originären Idee noch im Vordergrund; so, wie es kreative Menschen auch verdienen.

Andererseits mögen unzufriedene Konservative und dem Zeitgenössischen eher Abgeneigte nun sofort einhaken und mit dem Mahnfinger ausführen: Bis zu dem Zeitpunkt, als die Impressionisten und die Fotografie alles auf den Kopf gestellt hätten, sei zumindest mit der bildenden Kunst alles noch in Ordnung gewesen. Figuratives und Symbolisches, wie es der mittelalterlichen Kunst zu eigen gewesen sei, seien damals noch ganz klar von „Können“ gekommen. Etwas anderes habe nicht gezählt.

Nun, ganz so einfach wird es wohl damals auch nicht gewesen sein. In seinem Traktat über die Malerei „della pittura“ von 1435 hat Leon Battista Alberti, florentiner Humanist, Schriftsteller, Mathematiker und Architekt, den damaligen Zustand der Malerei ziemlich kritisch beurteilt. Er schimpfte jene Künstler Dummköpfe, die sich der Belehrung widersetzen, im eingebildeten Talent verharrt und die Beobachtung und Reflexion der Natur vernachlässigt hatten. Er forderte die Übung der Hand und das Ingenium, den gelehrten Diskurs und die soziale Bildung. Trotz hohen Ansprüchen an die handwerkliche Kunst der Malerei zu dieser Zeit, sind die Kritiker mit dem Gebotenen also auch nicht ohne weiteres zufrieden gewesen. Alberti hätte wohl den Gedanken, Abstraktes könne auch Kunst sein, weit von sich gewiesen. Dennoch hat er auch damals die Kunst nicht nur an der Technik, sondern auch am Ingenium - übersetzt am Talent und der kreativen Erfindungskraft des Künstlers - und der Betrachtungsga-

be der Natur, - noch nicht der Gesellschaft - gemessen.

Kunst sollte also definitiv nicht - oder nicht nur - wegen der Kunstkritikerinnen und Kunstkritiker ins Museum kommen. Kunst sollte ins Museum kommen, weil sie eine besondere Bedeutung in der Zeit hat, in der sie entstanden ist; weil sie für die Nachwelt eine Bedeutung hat, um die vergangene oder jetzige Zeit besser zu verstehen; weil sie handwerklich hervorragend ist, oder weil sie einfach ästhetisch überzeugt. Zeitgenössische Kunst gehört vor allem deshalb ins Museum, weil sie gesellschaftskritischer, hinterfragender, ja bisweilen sogar politisch ist. Die Kunstvermittlerinnen und Kunstvermittler versuchen dabei die Kreativität des Künstlers oder der Künstlerin einzufangen, sie in einen aktuellen und geschichtlichen Kontext zu stellen und dies dem Publikum zu vermitteln. Ausgangspunkt bildet - und hat auch immer - die Gegenwart gebildet, in der sich die Künstlerinnen und Künstler bewegen und die Sicht, die sie daraus dem Betrachter oder der Betrachterin zu zeigen versuchen.

Das Kunsthaus Grenchen hat mit seinem Erweiterungsbau einen grossen Schritt getan, um der Kunst im Kanton Solothurn grösseres Gewicht zu vermitteln. Grenchen, das mit der Triennale immer wieder die Kantonsgrenzen sprengt, wird dadurch seine gelebte Urbanität und Anerkennung, wie sie auch mit der Verleihung des Wakker-Preises zum Ausdruck gekommen ist, verstärken. Die stolze Grafiksammlung wird den notwendigen Platz beanspruchen können und die dazu gebrauchten Druckerpressen, Schwärze und Farben, Papiere und Hölzer werden so indirekt dem Publikum den Geruch der Arbeit, der zur Industriestadt Grenchen gehört, allgegenwärtig machen.

Mit meinen Augen gesehen, ist der Bau sehr gut gelungen und die Zeit in der wir leben, damit auch sehr gut ausgedrückt. In wenigen Worten heisst das, dass der Regierungsrat des Kantons Solothurn der Stadt Grenchen und der Stiftung Kunsthaus Grenchen mit dem ihm zur Verfügung stehenden, stufengerecht bescheidenen, und deshalb manchmal auch willkürlichen Kunstsachverstand zum Erweiterungsbau und damit zur Kunst um die Kunst herum gratuliert. Ich wünsche Euch auch, dass nicht nur Kunstwerke, sondern auch möglichst viele Leute ins Museum kommen. Denn das ist ja auch der Sinn der Sache. Kunst soll nicht im Museum begraben und das Kunsthaus Grenchen nicht zum Mausoleum werden. Die Kunst, die sich hier eingefunden hat und einfinden wird, soll im Gegenteil zur lebendigen und permanenten Diskussion Anlass geben.